

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Aus vergangenen Tagen**

**Hollensteiner, Karl Michael Ludwig**

**Oldenburg, 1882**

3. Ein glückliches halbes Jahrhundert.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-249195](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-249195)

### 3. Ein glückliches halbes Jahrhundert.

Die Zeit von 952 bis um das Jahr 1002 war für das neugegründete Bistum Aldinburg eine überaus glückliche, leider die einzig glückliche. „Die Gemeinde der Gläubigen wuchs, und in der ganzen Zeit der Ottonen (Kaiser Otto I., II. und III.) trat nichts der jungen Pflanzung störend entgegen. So ward das ganze Land der Wagiren, der Obotriten und Rycinen mit Kirchen, Priestern, Mönchen und gottgeweihten Jungfrauen angefüllt. Die Kirche zu Aldinburg ward dem hl. Johannes dem Täufer zu Ehren benannt und zeichnete sich durch ihren Rang als Hauptkirche aus. Die Mickilinburger (Schweriner) Kirche, zu der ein Jungfrauenkloster gehörte, ward dem Apostelfürsten Petrus zu Ehren erbaut.“<sup>1)</sup> Von den 18 Gauen, in welche das Slavenland eingeteilt war, seien, wie der Dänenkönig Suein dem Adam von Bremen erzählte, nur drei nicht zum Christentum bekehrt gewesen.

Die Leitung des Bistums lag während dieses glücklichen halben Jahrhunderts, in welchem die Aussichten der Kirche im Wendenlande jedenfalls trefflich standen, wenn vielleicht auch die Erinnerung der Spätern, auf düstere Tage der Not zurücksehend, über diese glückliche Anfangszeit etwas zu viel Licht ausgegossen haben sollte, in den Händen der Bischöfe Marco, Eward, Wago und Ezico.

Zwar war auch dieser Zeitraum nicht frei von mancherlei Kämpfen; dreimal sehen wir das wagrish-obotritische Reich in kriegerischer Bewegung. Aber keine dieser Bewegungen war durch Religionsfragen hervorgerufen, und keine richtete sich gegen den Bestand und das Aufblühen der Kirche.

Die erste Kriegsunruhe fällt in die Jahre 966

---

1) Helmold I, 12. Adam v. Bremen II, 24.

und 967.<sup>1)</sup> Herrscher der Dbotriten war zu der Zeit Mistav; in Wagrien herrschte Selibur. Diese beiden Fürsten verbündeten sich im Jahr 966 mit dem aufrührerischen sächsischen Grafen Wichmann, um die sächsische Oberherrschaft abzuschütteln. Die Aufsicht nämlich über Wagrien war von Otto I. den Grafen von Holstein und Stormarn übertragen, und die Grafschaft befand sich zur Zeit in den Händen des Sachsenherzogs Hermann Billung, der sich in den wendischen Gauen beim allgemeinen Ding oder Gaugericht durch Overboden (Präfecten) vertreten ließ.<sup>2)</sup> Daß diese Beaufsichtigung den wendischen Fürsten ein steter Dorn im Auge war, und daß sie jede günstig erscheinende Gelegenheit benützten, um sich ihrer zu entledigen, lag zu sehr in dem uns bekannten Charakter der Wenden begründet, um erst noch einer besondern Erklärung zu bedürfen. Aber Hermann Billung war nicht der Mann, um sich vor Leuten zu beugen, die in seinen Augen Empörer gegen die göttliche Ordnung waren. „Von dürstiger Herkunft“ — wie Adam von Bremen erzählt<sup>3)</sup> — „hatte er zuerst, wie es heißt, nicht mehr als 7 Hufen und eben so viele Hufner als Erbgut von seinen Eltern. Dann aber wurde er, weil er einen lebhaften Geist und ein einnehmendes Außere besaß, und wegen der Treue und Bescheidenheit, die er den Herrn sowie Seinesgleichen erwies, leicht bei Hof bekannt, und ward ein Vertrauter des Königs selbst. Dieser nämlich nahm den jungen Mann, dessen Betriebsamkeit er erkannt hatte, unter die Zahl seiner Diener auf, machte ihn darauf zum Erzieher seiner Söhne und übertrug ihm nachher, da sein Glück sich stets bewährte, sogar Grafenämter. Diese verwaltete er mit so großer Strenge, daß er einst seine eignen Hufner, welche bei

1) Jensen-Michelsen I, 80. Laspeyres p. 92. Dehio p. 126 u. 130. 2) Waitz a. a. D. 3) Adam v. Br. II, 8.

ihm, als dem Richter, wegen Diebstahls angegeben waren, durch seinen Urteilspruch sämtlich zum Tod verurteilte. Die Neuheit dieser That machte ihn damals beim Volk beliebt und demnächst bei Hofe hoch berühmt. Als er aber das Herzogtum Sachsen erobert hatte, regierte er das Land nach Recht und Gerechtigkeit.“ Seine wuchtige Hand schlug den Aufstand der beiden Wendenfürsten und des rebellischen Grafen im Jahr 967 nieder; und wenn der Aufstand nicht gegen die Kirche im Wendenlande gerichtet war, so trug seine Niederwerfung doch für diese Kirche reiche Früchte; denn jede politische Schwächung der heidnischen Fürsten mußte der Art von Christenbekehrung zu statten kommen, wie sie damals von der Kirche an heidnischen Völkern geübt wurde. Je tiefer das Ansehen und die politische Macht der heidnischen Fürsten sank, desto höher stiegen die Aussichten und der Einfluß jenes politischen Christentums, das die damalige Kirche den Völkern brachte.

Die zweite Kriegsunruhe war die vom Jahr 983. <sup>1)</sup> Otto II. war gestorben. Der Thronenräuber Heinrich von Bayern rief die Böhmen, Polen und Wenden zum Überfall gegen die dem gekrönten Kind Otto III. treu bleibenden sächsischen Fürsten. Da die meisten slavischen Stämme diesem Ruf folgten, so schlossen sich auch die Wagrier unter dem Obotritenfürsten Mestivoj I. ihnen an, verheerten das benachbarte Holstein, überfielen Hamburg und ließen diese Stadt in Flammen aufgehen. Es war dies aber so wenig eine That der Feindschaft gegen die Kirche, daß Mestivoj selbst in dem Augenblicke, da er Hamburg zerstörte, seinen Kaplan bei sich hatte, und daß die Wenden auch nach der siegreichen Beendigung ihres

---

1) Waitz a. a. O. Dehio p. 131. Letzterer verwechselt hier Mestivoj I. und Mestivoj II.; denn Mestivoj II. war es, der die Enkelin des Herzogs Bernhard I. zum Weib begehrte.

Kriegszuges nicht daran dachten, den Christennamen abzulegen.

Die dritte Kriegsunruhe, die ich aus jener Zeit verzeichnet finde<sup>1)</sup>, fällt in die Jahre 990—91 und 994—96. Es waren Slavenaufstände gegen die deutsche Herrschaft, bei denen die Obotriten durch Otto III. niedergeschlagen wurden. Auch diese Unruhen haben, wenn anders die Wagrier mit daran beteiligt waren, nichts mit einer Feindschaft gegen die christliche Kirche in Wagrien zu thun.

Keine einzige also dieser kriegerischen Bewegungen hemmte das Gedeihen der Kirche im Wendenlande; ja die erste förderte dasselbe auf augenscheinliche Weise. Und in gleicher Richtung, d. i. fördernd, wirkte, wie mir scheint, ein Vorgang auf kirchlichem Gebiet selbst. Es ist dies die von Helmold berichtete Lostrennung Schleswigs aus dem Aldinburger Bistumsverband. Sie wurde etwa 971 unter der bischöflichen Regierung jenes Egward vorgenommen, der ein Mönch aus dem Kloster Hirschau im Schwarzwald gewesen sein soll<sup>2)</sup> und durch Erzbischof Adaldag für Aldinburg geweiht war; und sie konnte nur dazu dienen, die innere Ausdehnungskraft des neugegründeten Bistums zu erhöhen, indem sie dasselbe auf einen geringern Umfang einschränkte. Mit der Ablösung Schleswigs, dessen Anschluß an Aldinburg überhaupt von vornherein nur ein provisorischer gewesen sein kann, war Aldinburg eine Last losgeworden und konnte sich von nun an ungestört seiner eigentlichen Aufgabe widmen, die wendischen Gaue zu christianisieren und die christliche Kirche unter den Wagriern, Obotriten und Rycinen zu einer dauernden Volkseinrichtung zu machen. Die Zeit war für die Lösung dieser Aufgabe eine ausnehmend günstige; und bald schien es, als ob auch zartere Bande dazu beitragen sollten, das Volk der

1) Adam v. Br. II, 40. 2) Dehio p. 126.

Wenden mit seinem Fürstenhaus unlösbar an den bischöflichen Palast zu Albinburg und an die christliche Kirche zu fesseln.

Wir wollen diesen letztern Umstand, den uns Helmold berichtet <sup>1)</sup>, etwas näher beleuchten. Er erweckte ohne Zweifel zuerst weitgehende Hoffnungen für die Kirche, legte aber in Wahrheit den Keim zu ihrem Verderben.

Bischof Wago, von Geburt ein Adeligler <sup>2)</sup>, durch Erzbischof Abaldag ordiniert, lebte in der größten Glückseligkeit unter den Slaven. Er hatte aber eine schöne Schwester, auf welche ein Fürst der Dbotriten, Namens Billug oder Mestivoj <sup>3)</sup>, sein Auge warf. Dieser Mestivoj, der nach Johann Petersens Angabe Preußen, Pommern, Mecklenburg, Rakeburg und Wagerland beherrschte, hatte den christlichen Glauben angenommen und besaß aus erster Ehe drei Söhne, Namens Misilauz (oder Mieschislaw, auch Misizla genannt), Sederich und Macro (oder Maccon). Da er nun dem Bischof Wago wegen seiner schönen Schwester wiederholte Anträge machte, verwarfen einige von den Freunden des Bischofs dies Gesuch, wobei sie unvorsichtiger Weise Schmähreden ausstießen und sagten, es sei nicht recht, eine so schöne Jungfrau mit einem so ungebildeten und rohen Mann zu verbinden. Jener aber that, als merke er diese Beleidigung nicht, und hörte, von Liebe getrieben, nicht auf, seine Bitten zu erneuern; und der Bischof, welcher fürchtete, es möchte der jungen Kirche schweres Unheil daraus erwachsen, begünstigte seine Werbung und gab ihm seine Schwester zur Gemahlin. <sup>4)</sup> Sie schenkte ihrem Gemahl eine

1) Helmold I, 13. 14.

2) Johann Petersen a. a. D. p. 109.

3) So hieß er nach Schafarik II, 531. Wagos Schwester soll Hardicke heißen haben, s. J. R. Becker, Umst. Gesch. d. Stadt Lübeck I, 17.

4) Dies soll 973 geschehen sein (Schafarik II, 531).

Tochter, Namens Hodica, welche von ihrem Oheim, dem Bischof, in ein Nonnenkloster gegeben, in der hl. Schrift unterrichtet und später, obwohl sie die gehörigen Jahre noch nicht erreicht hatte, dem Jungfrauenkloster, welches Mestivoj 986 in Mickilinburg (Schwerin) gestiftet hatte <sup>1)</sup>, als Äbtissin vorgesezt wurde. Ihr Bruder Metschislaw, der das Christentum insgeheim haßte und von einem solchen Vorgang die Einführung fremder Sitten fürchtete, ertrug dies mit Unwillen und tadelte den Vater sehr oft, daß er in gänzlicher Verblendung nichtige Neuerungen liebe und sich nicht scheue, von dem Gebrauch der Väter abzuweichen, da er zuerst eine deutsche Frau geheiratet und dann seine Tochter dem Klosterzwang übergeben habe. Diese Einflüsterungen blieben nicht ohne Wirkung; und schließlich hielt nur noch die Furcht vor den Sachsen den Mestivoj ab, seine Gemahlin zu verstoßen. Zunächst aber versuchte er, aus seiner Ehe wenigstens materielle Vorteile zu ziehen. Als Wago zur Inspektion nach Mickilinburg kam, erbat sich Mestivoj unter vielen Unterwürfigkeitsbezeugungen die Erlaubnis, den bischöflichen Zins einsammeln zu dürfen, um ihn zum Unterhalt seiner Tochter, der Äbtissin, zu verwenden. Statt des Zinses möge sich der Bischof eine Anzahl Dörfer als Besitztum erwählen. Der Bischof ging ahnungslos in die trügerisch gelegte Falle und bewilligte das Gesuch. Hierauf zog er sich wieder nach Bagrien zurück, wo er sich oft und gern auf seinen beiden Herrenhöfen zu Bosau und Gnizau aufhielt. An letzterem Ort besaß er auch eine Kapelle und einen gemauerten Speisesaal mit einem Ofen, dessen Fundament Helmold als Jüngling noch gesehen. Mestivoj aber nebst seinem Sohn ließ durch seine Leibeignen die bischöflichen Besitzungen im Obotritenlande heimlich plündern und verwüsten. Und als

1) Joh. Peterfen a. a. D. p. 98.

Wago persönlich wieder erschien und durch freundliches Zureden seinen Schwager zu gewinnen suchte, mußte dieser den schlichten und arglosen Mann durch Bezeigung seiner tiefsten Ergebenheit bald zu beruhigen und durch Leistung der verlangten Genugthuung völlig sicher zu machen. Kaum aber war er abgereist, so brachen Mestivoj und Metschislaw ihr Versprechen, plünderten die bischöflichen Dörfer, zündeten sie an und zwangen die Ansiedler auf den bischöflichen Gütern zur Flucht. Und da zu dieser Zeit der Kaiser in Italien beschäftigt war, der Sachsenherzog Bernhard aber bei den Slaven nicht das wuchtige Ansehen seines Vaters aufrecht zu erhalten vermochte, so scheute sich Mestivoj nicht mehr, den Schritt zu thun, von dem ihn bisher die Furcht vor sächsischer Ahndung immer noch zurückgehalten hatte: er verstieß seine Gemahlin. Ja Metschislaw, der sich zwar öffentlich auch jetzt noch zu Christo bekannte, im geheimen aber ihn verfolgte, ließ dem ersten, ungeahndeten Schritt seines Vaters bald den zweiten folgen: er entführte seine Schwester Hodica aus dem Kloster und zwang sie, sich mit einem Wenden, einem gewissen Bolislaw, zu vermählen, während er die übrigen Klosterjungfrauen entweder seinen Kriegern zu Frauen gab oder sie ins Land der Wilzen und Ranen schickte.

Noch waren dies nur vereinzelte Gewaltstreich, die nicht gegen die Kirche als solche gerichtet waren. Bischof Ezico, den der Erzbischof Adaldag noch kurz vor seinem, im Jahr 988 erfolgten, Tode geweiht hatte, konnte seinen Stuhl zu Aldinburg noch in Frieden besteigen und hatte die Freude, den Erzbischof Libentius, der zwischen 988 und 1013 in Hamburg residierte, häufig in seinem Sprengel begrüßen zu dürfen.<sup>1)</sup> Aber die Thaten Mestivojs und

1) Adam v. Bremen II, 27.



Metjchislaws waren doch wie das dumpfe Grollen eines aus der Ferne heranziehenden Gewitters; und man kann vielleicht sagen, diese Thaten wären überhaupt nicht möglich gewesen, wenn nicht schon damals dem dumpfen Grollen von Oben ein verderbenkündendes Echo aus den untern Schichten des Volkes geantwortet hätte.

#### 4. Zwei furchtbare Jahre.

Wir stehen an der Wende des ersten Jahrtausends nach Christus. Aldinburg = Stargard gilt als die volkreichste unter allen slavischen Städten. Von Erzbischof Libentius in Bremen geweiht, ist soeben der neuernannte Bischof Volkward in die Mauern der altberühmten Handels- und Hauptstadt Wagriens eingezogen. Eine zahlreiche Christengemeinde und ein reichbesetztes Domkapitel haben ihm einen glänzenden Empfang bereitet, und wohin er von seinem bischöflichen Stuhl aus die Blicke schweifen läßt: überall in seinem ganzen weiten Sprengel herrlich blühende Saatsfelder und grünende Auen des Christentums, das ganze Land der Wagrier, Dbotriten und Rycinen mit Kirchen und Klöstern, mit Priestern und christlichen Gemeinden, mit gottgeweihten Männern und Jungfrauen erfüllt. Der Christengott hat seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt. — —

Das erste Jahr des zweiten Jahrtausends ist verflossen: Aldinburg liegt in Trümmern; der Bischof ist verjagt wie ein gescheuchtes Wild; die Priester sind geschlachtet; die Christengemeinden haben mit ihrem Blut den Erdboden gedüngt; die Kirchen und Klöster sind Schutthaufen geworden; das Christentum ist bis auf die letzte Spur vertilgt; und Prove schwingt sein Eisenszepter wieder über Wagerland. — —

Wir haben gesehen, von den mancherlei kriegerischen Bewegungen des letztverflossenen halben Jahrhunderts

Aus vergangenen Tagen.

